

Ich mag zarte Farben

Egon Schnetzers Lächeln und der Schalk in seinen Augen überraschen. Denn der zarte, feingliedrige Mann hat viele Schicksalsschläge hinnehmen müssen, war Verdingkind, in Kriegsgefangenschaft. Keine Bitterkeit, kein Hadern.



Egon Schnetzer, 92, lebensklug und heiter

Harte Jugendjahre

Egon Schnetzer wurde 1925 als uneheliches Kind in Salzburg geboren. Seine Mutter überliess ihn einer Pflegemutter im Vorarlbergischen. «Ich hatte grosses Glück. Sie war grossartig, hat mich immer unterstützt, gefördert, behütet.»

Er besuchte das Lehrerseminar. Musik war seine Leidenschaft: Klarinette, Klavier, Geige, Gesang. Er war glücklich. Bis die Nazis ihm den Arierausweis verweigerten, da der Vater unbekannt war. Sie schlossen ihn vom Seminar aus. Mit 17 wurde er eingezogen, in den Krieg nach Italien geschickt. Überlebte. 1945 kam er in amerikanische Gefangenschaft.

Traumberuf Coiffeur

Nach seiner Rückkehr 1946 absolvierte Egon Schnetzer eine vierjährige Lehre als Damen- und Herrencoiffeur. Seine erste Stelle in der Schweiz hatte er bei einem «protestantischen Coiffeur im katholischen Sarnen», erzählt er lachend.

1957 lernte er in Grenchen seine Frau kennen. «S' Gritli hed en Öschtriicher», habe man damals gesagt. Sie heirateten, übernahmen gemeinsam einen Salon an der Brunnmattstrasse 48 in Bern. «Meine Frau war eigentlich Buchhalterin. Aber sie lernte das Coiffeurhandwerk schnell, war eine richtige Künstlerin im

Farbenmischen.» Er sei der Spezialist für Bürstenschnitte und fürs Perückenmachen gewesen.

Die Schnetzers arbeiteten hart, aber mit grosser Freude und viel Herzblut in ihrem Traumberuf. Sie hatten durchwegs zufriedene, langjährige Kunden. Und erst noch drei zufriedene Töchter. Jutta, die mittlere, übernahm 1985 das Geschäft und führt es bis heute.

Lebensweisheit

Egon Schnetzer blickt abgeklärt auf sein bewegtes Leben zurück. 2007, drei Monate vor dem 50. Hochzeitstag, ist seine Frau gestorben. Er hat sie jahrelang gepflegt, mit ihr gehofft und gebangt. Seit fünf Jahren lebt Egon Schnetzer im Domicil Alexandra, ist dort glücklich. Er singt gerne und malt wunderhübsche Mandalas. Er mag zarte Farben. Dieses Jahr hat er, dank dem Einsatz des Malteserordens, eine Pilgerreise nach Lourdes unternommen. Sein Glaube ist ihm wichtig.

Er sei immer ein Mensch mit einer positiven Lebenseinstellung gewesen. Griesgrämige, unzufriedene Leute kann er nicht verstehen. «Die machen sich doch das Leben selber schwer», sagt der zarte Mann lächelnd. ■ ab

